

Dörfliche Zunamen im Baselbiet

Autor(en): **Stöcklin, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **85 (1989)**

Heft 1-2: **Fest und Brauch : Festschrift für Eduard Strübin zum 75. Geburtstag**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dörfliche Zunamen im Baselbiet

Von Peter Stöcklin

In seinem «Baselbieter Volksleben» befasste sich Eduard Strübin auch mit den *dörflichen Zunamen*, im Baselbiet *Dorfnäame* genannt, die im traditionellen Gemeindeleben allgemein üblich waren¹. Den besten Einblick in dieses vielfältige Namengut geben bis jetzt die «Baselbieter Heimatkunden»; das sind einzelne Monographien, in denen eine Gemeinde im jetzigen Zeitpunkt dargestellt wird. Eduard Strübin war Mitinitiant dieser seit 1966 laufenden Reihe, und er hat dazu die massgebende Disposition aufgestellt. Darin wies er ausdrücklich auf diese Namen hin, und in seiner beispielhaften «Heimatkunde von Gelterkinden» hat er die Dorfnamen seiner Wohngemeinde eingehend behandelt². In vielen der bis heute erschienenen 25 «Heimatkunden» sind die dörflichen Zunamen mehr oder weniger ausführlich verzeichnet, und manchmal wird auch näher auf ihre Bedeutung eingegangen. Die Namen, die bisher nur innerhalb einer Gemeinde bekannt waren, werden dadurch festgehalten und sind auch einem weiteren Kreis zugänglich. Das ist besonders darum verdienstvoll, weil sie am Verschwinden sind. Schon heute wissen in manchen Gemeinden nur noch wenige ältere Leute über dieses *dörfliche Kulturgut* genau Bescheid.

Das Thema der dörflichen Zunamen ist sonst nur selten behandelt worden³. Für eine umfassende Darstellung ist es noch zu früh. In der Hoffnung, dass es in nächster Zeit mehr Beachtung finde, sei es hier aufgegriffen.

Diese Arbeit beruht auf Untersuchungen und Beobachtungen in der Gemeinde *Diegten*, wo der Autor seit 1951 wohnt und als Lehrer tätig ist. Das Diegtertal war bis zum Bau der Autobahn in den sechziger Jahren ein stilles, hinten abgeschlossenes Tal mit wenig Verkehr. Eine mehr oder weniger *traditionelle Dorfgemeinschaft* gab es in Diegten bis ungefähr 1960. Die dörflichen Zunamen waren damals noch fast jedem Einwohner bekannt und wurden allgemein verwendet. Der Bau der Autobahn und die seit ihrer Eröffnung im Jahr 1970 erfolgten Auswirkungen brachten einen unvorhersehbaren Umbruch. Das einstige Bauern- und Posamenterdorf wandelte sich in kurzer Zeit zu einer Wohngemeinde mit vielen Pendlern. Die Einwohnerzahl stieg zwischen 1960 und Ende 1988 von 647 auf 1091. Durch den grossen Zuzug entstanden neue Formen des Zusammenlebens.

Vieles, was im folgenden über Diegten gesagt wird, gilt auch für andere Baselbieter Gemeinden, wobei jedoch zeitlich grosse Unterschiede

bestehen. Wieweit Dorfnamen in den einzelnen Ortschaften heute noch lebendig sind, wissen wir nicht.

Was versteht man im Baselbiet unter Dorfnamen

Wer vor einigen Jahrzehnten in ein Baselbieter Dorf zu wohnen kam, das noch kaum Zuwanderung hatte, machte bald eine erstaunliche Beobachtung: Viele der Namen, mit denen die Leute einander bezeichneten, waren gar nicht die «richtigen», die amtlichen, sondern eben die *Dorfnamen*. An der Stelle des Familiennamens stand ein anderer Name, der vor den Rufnamen gesetzt wurde, z. B. *s Heebamme Armine* für Arminia Mohler-Bürgin, und *s Schnyyder Ärnachte Gottlieb* oder auch nur *s Ärnachte Gottlieb* für ihren Mann Gottlieb Mohler-Bürgin. Da in der dörflichen Umgangssprache auch bei den amtlichen Namen meist der Familienname dem Vornamen vorangestellt wird, hatten Neuzugezogene manchmal Mühe, den «richtigen» Namen herauszufinden, und so kam es vor, dass der im Dorf unter dem Namen *Gaaber Heiri Walter* bekannte Mann mit *Herr Gaaber* angesprochen wurde, obwohl er *Mohler* hiess. Peinlich wurde die Sache aber erst, wenn so etwas bei einem der verpönten Übernamen geschah.

Eine ähnliche Erfahrung machte übrigens schon vor rund 300 Jahren ein aus der Stadt Basel stammender Pfarrer, der neu in die Kirchengemeinde Diegten/Eptingen gekommen war: Bei zwei Taufen trug er im Kirchenbuch als Vater des Täuflings einen *Baschen Vit* ein; erst nachher merkte er, dass dieser in Wirklichkeit *Baschi (Sebastian) Mohler* hiess, im Dorf jedoch nach dem Vornamen seines Vaters *Vit Baschi* genannt wurde.

Für die in der Gemeinde Aufgewachsenen waren es übrigens keine Zunamen, sondern die wirklichen Namen, unter denen sie die Nachbarn und mit der Zeit auch die andern Einwohner kannten. Erst später begannen sie sich die offiziellen Namen zu merken. Als *Zuname* oder *Beiname* erscheint der Dorfname in den Kirchenbüchern und anderen amtlichen Dokumenten, wo er dem offiziellen Namen vielfach beigelegt wurde, und zwar bis um 1900⁴. Der Ausdruck «Dorfname» für den im Dorf verwendeten Namen entspricht darum seinem Wesen besser, und wir ziehen ihn deshalb im folgenden dem wissenschaftlichen Ausdruck «Dörflicher Zuname» vor.

Dorfnamen sind bei uns *keine Übernamen*, die nur *hindenumme* gebraucht werden. Solche gab es allerdings auch, und es gibt sie heute noch. Aber auch manche Dorfnamen wurden nicht von allen ihren Trä-

gern gern gehört. Durchaus harmlose und ursprünglich ehrenwerte Namen konnten falsch verstanden und als Übernamen empfunden werden. Es kam auch vor, dass jemandem bestimmte Eigenschaften zugeschrieben wurden, die gleichsam mit dem Namen – in diesem Fall mit dem Dorfnamen – von seinen Vorfahren auf ihn übergegangen waren. So kann man manchmal heute noch hören: *Er isch halt e*!, worauf der für seine Familie gebräuchliche Dorfname folgt. Der Eingeweihte weiss natürlich genau, was damit gemeint ist, und da die lieben Nachbarn und Dorfgenossen in einem solchen Fall vor allem die unangenehmen und wenig schmeichelhaften Seiten ihres Mitbürgers im Auge haben, können Dorfnamen etwas Anrühiges, ja Diskriminierendes bekommen. Auf diese Weise konnte jemand mit seinem Dorfnamen «abgestempelt» werden und musste unter Umständen für wirkliche oder auch nur vermeintliche Unarten seiner Vorfahren büssen.

Ein solches Beispiel waren *s Byppels*, eine Ober-Diegter Familie, deren Söhne als *richtigi Dorftüüfle* verschrien waren, die jederzeit bereit waren, eine Schlägerei vom Zaun zu brechen. Obwohl diese Leute schon längst fortgezogen sind, und wahrscheinlich die wenigsten der heute noch Lebenden jemand von ihnen gekannt hatten, haftet noch heute ein Makel am einstigen Dorfnamen *Byppel*.

Offenbar aus solchen Gründen wurden zu Beginn unseres Jahrhunderts die Dorfnamen aus den amtlichen Dokumenten verbannt. Wie wir noch zeigen werden, sind viele alte seither verschwunden, wobei oft neue an ihre Stelle traten. Wieviele davon als ehrenrührig angesehen wurden, die man im Dorf vermeiden wollte, ist schwer festzustellen. Wer sich mit Dorfnamen befasst, muss sich bewusst sein, dass er für das ganze 20. Jahrhundert auf mündliche Aussagen angewiesen ist.

Die Dorfnamen gehörten zur traditionellen Dorfgemeinschaft, wo jeder noch jeden kannte. Das heisst jedoch nicht, dass jeder einen solchen Namen besass. Es gab alteingesessene Bürgerfamilien, die ohne sie auskamen. Wer sich aber bei den Dorfnamen auskannte, zählte zur Dorfgemeinschaft; das galt bis zu einem gewissen Grad sogar für die, welche zugezogen waren.

Über die Entstehung von Dorfnamen

Zur Zeit gehen die Dorfnamen stark zurück. Trotzdem sind bis vor kurzem immer wieder neue aufgekommen. Anhand solcher aus unserem Jahrhundert stammenden Namen lässt sich über ihre Entstehung

folgendes feststellen: Es sind meistens einfache Bezeichnungen, die spontan aufkommen; sie kennzeichnen die betreffende Person eindeutig, so dass jeder sofort weiss, wer damit gemeint ist. Es ist sogar möglich, dass jemand auf zwei verschiedene Arten bezeichnet wurde, z. B. nach seinem Beruf und nach dem Hof, von dem er stammt, und dass beide Bezeichnungen nebeneinander verwendet wurden. Schon das zeigt, dass es sich keineswegs von Anfang an um einen festen Namen handelt. Das kam höchstens Aussenstehenden so vor, wenn sie beiläufig eine solche Bezeichnung hörten. Die Einheimischen verstanden sie noch lange in ihrer ursprünglichen Bedeutung und empfanden sie erst mit der Zeit als Name. Der Übergang vom Appellativ zum Dorfnamen war demnach fliessend. Seitdem die Dorfnamen nicht mehr aufgeschrieben werden, lassen sich Appellativ und fester Name nur schwer auseinanderhalten.

Dorfnamen wurden also in der Regel nicht bewusst erfunden und der betreffenden Person «angehängt», wie das bei Übernamen meist der Fall war.

Namen, die in unserer Zeit in der Art der Dorfnamen aufkommen, verschwinden meistens bald wieder, und zwar nicht nur, weil sie nicht mehr in amtlichen Dokumenten aufgeschrieben werden; ein grosser Teil der Einwohnerschaft versteht sie nicht und weiss nichts damit anzufangen.

Auf gleiche Weise, wie sie in unserer Zeit gebildet wurden, entstanden auch früher die Dorfnamen, und weitgehend das gleiche gilt auch für die schon im Mittelalter aufgekommenen *Familiennamen*.

Für die im 20. Jahrhundert entstandenen Dorfnamen dienten vor allem Vater- oder Mutternamen, ferner Bezeichnungen für Berufe, Ämter oder andere Tätigkeiten, sowie Örtlichkeits- oder Herkunftsnamen. Im Gegensatz zu früher kommen Namen nach körperlichen oder charakterlichen Eigenheiten seltener vor; sie wurden meist als Übernamen empfunden, und wie diese beschränkten sie sich auf eine Person allein, gingen also nicht auf die ganze Familie über.

Ein paar Beispiele sollen das veranschaulichen: Nach seinem Vater Arthur Schneider-Siegenthaler (1897–1978), im Dorf *s Erharte Duuri* genannt, erhielt sein Sohn Paul Schneider-Miesch (1927–1982) den Namen *Duuri Paul*. So unterschied er sich von seinem Namensvetter Paul Schneider-Obrist (1904–1986), der *Saager Paul* hiess; zwar war er selber nicht Säger wie sein ältester Bruder, sondern Landwirt, doch gehörte er zum Familienzweig *s Saagers*, in dessen Besitz die Sägerei in Mühle-Diegten seit jeher war. Sogar zweimal kommt der Dorfname *s Presidänte* vor, und zwar bei zwei Familien, die nicht miteinander verwandt

sind, jedoch den Gemeindepräsidenten gestellt haben. Seine Tätigkeit als Posthalter brachte Jakob Häfelfinger-Thommen (1877–1950) den Namen *Post Joggi* ein. Als Übername anzusehen ist *dr Galopper*: der mit diesem Namen Bedachte soll stets *im Galopp* gewesen sein, es immer eilig gehabt haben.

Warum überhaupt Dorfnamen

Ihre wichtigste Aufgabe war es, einen Gemeindebewohner eindeutig bezeichnen zu können. Dazu reichten nämlich im alten Dorf die Vor- und Geschlechtsnamen nicht immer aus. In vielen Gemeinden gab es verhältnismässig wenige Bürgergeschlechter, von denen aber manche aus zahlreichen Familien bestanden. Ein grosser Teil der Einwohner trug deshalb den gleichen Geschlechtsnamen. Dazu kam, dass man sich bei der Namengebung der Kinder auf ein paar wenige traditionelle Namen beschränkte. Vor allem die Vornamen der Grosseltern und die der Eltern wurden bevorzugt. Im weiteren wurden die Namen verstorbener Geschwister meistens den nächstgeborenen Kindern von neuem gegeben. So erschienen in den einzelnen Familien immer wieder die gleichen Vornamen. Einzig mit Dorfnamen liessen sich die vielen gleichzeitig lebenden Anna Mohler oder Hans Häfelfinger voneinander unterscheiden.

Schon früh tauchen in den *Kirchenbüchern*, die bei uns seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts geführt werden, aber auch in anderen *amtlichen Dokumenten* Dorfnamen auf, die dem offiziellen Namen beigefügt wurden. So findet sich 1589 im Diegter Kirchenbuch ein *Hans Hegler genant Spicht*⁵. Der Dorfname *Spicht* hat sich übrigens bis in unsere Zeit erhalten.

Sicher kamen die Dorfnamen auch dem Bedürfnis der Baselbieter entgegen, über Verwandtschaftsverhältnisse genau im Bild zu sein. Im Dorf, wo früher fast alle miteinander verwandt waren, wusste man allgemein – und zwar auf Generationen zurück – genau Bescheid, wie jemand mit einem selbst oder auch mit einem anderen verwandt war. Dabei waren natürlich die Dorfnamen eine grosse Hilfe.

Um jemanden zu kennen, genügte einem der blosser Name nicht; man wollte mehr über ihn wissen. Das zeigt der in der Mundart gebräuchliche Ausdruck *häistelle* oder *häitue* für «kennen»; genau genommen bedeutete er: «wissen, wo jemand daheim ist» oder «aus was für Verhältnissen er kommt». Oft hört man ihn in der Wendung: *I han en nit chönne häistelle*. (Ich kannte ihn nicht. Ich wusste nicht, wer er war.)⁶

Wer die Dorfnamen kannte, wusste aber gewöhnlich Bescheid; sogar wenn es sich um einen auswärts wohnenden Bürger handelte, den er noch nie gesehen hatte, konnte er ihn «heimstellen».

Bei den im Dorf stark verbreiteten Geschlechtern zeichnen sich schon früh einzelne *Stammlinien* ab, die sich mit Hilfe der Dorfnamen voneinander abgrenzen lassen. Oft gingen daraus auch frische *Familienzweige* mit neuen Dorfnamen hervor. Meistens wusste man aber noch lange, zu welchem Stamm man ursprünglich gehörte. So äusserte sich einmal Hans Mohler-Kohler (1894–1982), der als Besitzer des Einzelhofs Oberburg den allgemein verständlichen Namen *Burg Hans* trug: *Mir sy Marcher*. Das war ein Name, den die wenigsten noch kannten. Mit Hilfe der Kirchenbücher liess sich feststellen, dass der Stammvater, Hans Mohler (1670–1739), um 1700 Lehenmann und Senn auf dem Hof March oder Marchmatt bei Reigoldswil war; als er später wieder in seinen Heimatort Diegten zurückkam, nannte man ihn *March Hans*, seine Nachkommen *s Marchers*. Auch bei *s Gloore* weiss man noch heute, dass man von *s Bryydis* abstammt.

Weshalb ein Geschlecht mehrere Stammlinien hat, weshalb es aber auch Geschlechter gibt, die in verschiedenen Gemeinden eingebürgert sind, wird übrigens mancherorts auf folgende Weise erklärt: Drei (oder fünf oder sieben) Brüder seien gemeinsam aus dem Elsass (oder aus dem Bernbiet oder aus Holland) gekommen und hätten sich hier niedergelassen. Bei einzelnen Geschlechtern stimmt die Herkunft. Im allgemeinen scheint es sich aber um eine Wandersage handeln. Seitdem in letzter Zeit vermehrt Familienforschung betrieben wird, sind viele über ihr Herkommen im Bild, und so dürften solche Herkunftssagen allmählich verschwinden.

Einen Eindruck von der Vielfalt der Dorfnamen bei einem einzigen, zwar stark verbreiteten Geschlecht soll uns die folgende Zusammenstellung vermitteln. Es handelt sich vorwiegend um die Namen der unterschiedlich grossen Familienzweige sowie einiger weniger Einzelpersonen des Bürgergeschlechts *Mohler von Diegten* – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Zwischen 1600 und 1800 konnten den Akten folgende Namen entnommen werden: *Bryydi* (von Brigitte), *Chilche* und *Chilchmäiers* (beide Zweige nach dem Kilchmeier, dem Verwalter des Kirchenguts), *Fridlibuur* (Fridolin, Bauer), *Gaaber* (Gabriel), *Losanner* (der Stammvater lebte mit seiner Familie einige Zeit in der Stadt Lausanne), *Marcher* (nach dem Hof March oder Marchmatt bei Reigoldswil), *Märtel* (Martin)⁷, *Dambüürli* (Sohn eines Tambouren), *Vyts* (Veit), *Vogts* (Untervogt; das höchste Amt im Dorf), *Wirts* (Nachkommen des Ober-Diegter Wirts Joggi Mohler, der 1653 als Anführer im Bauernkrieg enthauptet worden war).

Nur wenige dieser alten Namen haben sich bis in unsere Zeit erhalten. Ältere Leute mögen sich noch an *s Bryydi Joggis* und *s Bryydi Märtis*, ferner an *s Gaaber Gottliebe*, *s Gaaber Hanse* und *s Gaaber Heiris* erinnern. Vermutlich aus dem 19. Jahrhundert stammen die folgenden Dorfnamen der Familie Mohler, die aber nicht mehr allgemein bekannt sind: *Bärner* (die Familie lebte in Wolfisberg im Kanton Bern; wegen Krankheit und frühem Tod des Vaters wurde sie armengenössig und kam in die Heimatgemeinde zurück, *Burg* (nach dem Einzelhof Oberburg), *Förschters* (Gemeindeförster), *Geedi* (Gideon), *Gloore* (nach dem Geschlechtsnamen Gloor der Frau, die mit dem Stammvater dieses Zweigs verheiratet war), *Kätter Matyyse* (Katharina, Matthis), *Rüti* (nach dem Einzelhof Rüti), *Saalibärgers* (nach dem im Dorf *Saalibärg* genannten Hof, der offiziell Bleumatt heisst), *Schnyyder Ärnschte* (nach dem Beruf und dem Vornamen Ernst), *Schuemacher*, *Sigrischte*, *Theeffyyle* (Theophil)⁸.

Sagten Dorfnamen noch anderes aus?

Wie wir gesehen haben, wurden mithilfe von Dorfnamen gleichnamige Personen voneinander unterschieden. Die Erforschung der Dorfnamen von Diegten brachte jedoch eine unerwartete Erkenntnis: Es gab Namenbildungen, die – wenigstens von heute aus gesehen – die Kennzeichnung einer Person oder einer Familie kaum klar zum Ausdruck brachten, sondern eher noch verschleierten.

Oder was soll man dazu sagen, wenn sogar «Mohler», der Name des schon damals verbreitetsten Bürgergeschlechts, als Dorfname erscheint, obwohl dessen Angehörige – wie schon gezeigt – mit zahlreichen Dorfnamen voneinander unterschieden wurden? Warum nannte man wohl Hans Häfelfinger (1627 – 1705) ausgerechnet *Mohler Hans*? Seine Mutter war eine Mohler, die Tochter des Untervogts Hans Mohler, der dieses Amt von 1581 bis 1607 innehatte. War der Name der Mutter ausschlaggebend, oder sollte damit die Abstammung von einer bedeutenden Persönlichkeit zur Geltung gebracht werden? Doch das hiesse ja, dass man auf seinen Dorfnamen Einfluss nehmen konnte. Das sind bis jetzt noch offene Fragen. Angemerkt sei noch, dass auch die Häfelfinger eine einflussreiche Familie waren, die von 1623 bis 1630 den Untervogt stellten.

Wie ein unverwechselbarer Geschlechtsname durch einen Dorfnamen ersetzt wurde, der unter Umständen zu Missverständnissen führen konnte, zeigt das nächste Beispiel:

Das Diegter Bürgergeschlecht *Mangold* bestand meistens nur aus einer einzigen Familie, die während sechs Generationen, von ungefähr

1760 bis 1933, das Haus Hauptstrasse 84 in Nieder-Diegten (heute Hans Hofer-Schmutz) bewohnte. Fünf der sechs aufeinanderfolgenden Hausväter und Besitzer dieses Bauerngutes hiessen Martin Mangold; jeder von ihnen trug den Dorfnamen *Wyssse Märti*, und darum nannte man die Familie stets *s Wyssse Märtis*, ursprünglich auch *s Wyssse*. Auffällig dabei ist, dass es gleichzeitig in Diegten ein Bürgergeschlecht namens Weiss gab; da sein Name in der Mundart *Wyss* ausgesprochen wird, sagte man dieser Familie ebenfalls *s'Wyssse*. *Mangold* wäre in jeder Beziehung eine eindeutige Bezeichnung gewesen. Weshalb bekam dieses zugezogene Geschlecht mit seinem im Dorf sonst nicht vertretenen Namen überhaupt einen Dorfnamen, und warum ausgerechnet *Wyss*?

Verfolgen wir diesen Dorfnamen weiter zurück, stossen wir auf einen 1594 geborenen Martin Häfelfinger, der erstmals 1630 im Kirchenbuch als *der Weiß* bezeichnet wurde, ein Name, der auf einen hellblonden oder hellhäutigen Typ schliessen lässt. Sein 1637 geborener Sohn Martin wurde als *Weissen Martin* vermerkt. Er war Bannbruder und später Geschworener, gehörte somit zur dörflichen Oberschicht der Bauern. Vermutlich besass schon er das obenerwähnte Gut, das später im Besitz der Familie Mangold war. Während zwei Generationen blieb es noch in der Familie Häfelfinger. Der letzte Besitzer aus diesem Geschlecht war Jakob Häfelfinger (1704–1766), *Weissen Joggi* genannt. 1756 starb sein einziger Sohn und Erbe Jakob Häfelfinger im Alter von 20 Jahren. Damit war die Nachfolge auf dem Hof, was damals auch die Altersfürsorge des Besitzerhepaars bedeutete, ungewiss. Nun hatte Vater Häfelfinger eine Schwester namens Verena, die in der Nachbargemeinde Wittinsburg mit dem Leinenweber Heinrich Mangold (1711–1791) verheiratet war. Der älteste ihrer drei Söhne, Martin Mangold (1738–1782), trat an die Stelle seines verstorbenen Vetters und zog nach Diegten. Dort fand er auch seine Frau, die er 1759 heiratete. Das Gut wurde ihm testamentarisch überschrieben. Als sein Onkel 1766 starb, ging es in seinen Besitz über; gleichzeitig wurde er Bürger von Diegten. Martin Mangold war es gelungen, als auswärtiger Handwerkersohn in die bäuerliche Oberschicht der Nachbargemeinde aufzusteigen, wo ihm später sogar das Amt des Geschworenen übertragen wurde. 1774 finden wir ihn unter dem Dorfnamen *Weissen Martin* ausdrücklich als Bauer erwähnt⁹. Der aus der Familie seiner Mutter stammende Dorfname war also an ihn übergegangen. Offensichtlich legitimierte dieser Name sowohl ihn wie auch seine Nachkommen als vollberechtigte Bauern und Besitzer eines alten Guts.

Ähnlich war es auch, wenn eine Familie keinen Sohn, jedoch Töchter hatte. Hier ging der Dorfname der Familie im allgemeinen auf den

Mann über, den die «Erbtochter» geheiratet hatte und der schliesslich den Platz seines Schwiegervaters einnahm. Sogar wenn er bisher unter einem eigenen Dorfnamen bekannt war, verlor es diesen in der Regel und wurde nur noch mit dem Dorfnamen der Familie seiner Frau bezeichnet. Dadurch wurde offenbar die wirkliche Herkunft der Familie, die ja nun den Geschlechtsnamen des Schwiegersohns trug, weiterhin bekundet.

Gab es vielleicht auch Dorfnamen, die einfach mit einem Gut oder einem Haus verbunden waren und jeweils auf den neuen Besitzer übergingen, auch wenn er mit dem vorherigen überhaupt nicht verwandt war? War es möglich, einen missliebigen Namen zum Verschwinden zu bringen, ohne dass man die Gemeinde verliess? Wie fest waren die Dorfnamen zur Zeit, da sie als Zunamen in offiziellen Akten verwendet wurden? Mit Hilfe weiterer Untersuchungen lassen sich vermutlich solche Fragen beantworten, aber auch die einstige Bedeutung der Dorfnamen besser erfassen.

Dorfnamen in Hof- und Flurnamen

In unserer Gegend wurden die *Einzelhöfe* nur ausnahmsweise nach ihren Gründern oder Besitzern benannt; dann aber wählte man deren Geschlechtsnamen wie etwa beim Gysiberg bei Tenniken oder beim Nebikerhof bei Rümlingen. Die meisten tragen den Namen des Grundstücks, auf dem sie stehen¹⁰. Ob bei den offiziellen Bezeichnungen der Höfe auch Dorfnamen Eingang gefunden haben, müsste noch abgeklärt werden.

Nun gibt es aber Einzelhöfe, die in der eigenen Gemeinde unter einem besonderen Namen bekannt sind; manchmal ist es sogar der ursprüngliche Name des Hofes. Da tauchen hin und wieder Dorfnamen auf. So heisst in Diegten der Hof Bleumatt allgemein *Saalibärg*. 1797 hatte ihn Wernhard Dürrenberger (*1760) erbaut, der den Dorfnamen *Saali Wernet* trug. *Saali* wurden damals seltsamerweise alle Angehörigen der Familie Dürrenberger genannt; wie sie zu diesem Namen gekommen waren, liess sich bis jetzt nicht feststellen. Bemerkenswert ist, dass ein späterer Besitzer dieses Hofes den Dorfnamen *Saalibärger Joggi* erhielt. Der Hof Grund bei Nieder-Diegten hiess ursprünglich *Häglerbärg* nach der Bürgerfamilie Hägler, die ihn vier Generationen lang besass. Wenigstens bei den älteren Leuten ist er heute noch unter dem Namen *Demmelibärg* bekannt; der Dorfname *Demmeli* (von Adam) bezeichnete einen Zweig der Diegter Familie Thommen, die ebenfalls

während vier Generationen, von etwa 1765 bis um 1900, auf diesem Hof sass.

Wahrscheinlich etwas häufiger gehen *Flurnamen* auf Dorfnamen zurück. Besass jemand in der gleichen Flur verschiedene Grundstücke, unterschied er sie manchmal mit individuellen Namen; dabei wurde gern auf den Namen des einstigen Besitzers zurückgegriffen. So finden sich z. B. 1850 bei einer Erbteilung der *Geschwornenaker auf Buch* und der *Wullweberaker auf Buch* verzeichnet¹¹. Beide erhalten die Dorfnamen ihrer früheren Besitzer; *s Gschworene* war ein Zweig der Familie Häfelfinger, der nach dem alten Dorfamt des Geschworenen so benannt worden war; *Wullwäüber* sagte man Angehörigen der Familie Grieder. Oft wurden solche Flurnamen nur innerhalb der Besitzerfamilie gebraucht und gingen darum – wie auch diese beiden – schon nach kurzem verloren.

Es kam allerdings auch vor, dass eine solche individuelle Bezeichnung später als offizieller Flurname erscheint. Ein solches Beispiel ist der *Beckliacher*; so hiess ein kleines Grundstück, das bei der Felderregulierung 1963–1983 zwar verschwunden ist, dessen Name jedoch ältere Leute noch kennen. 1856 hatte der Müller Erhard Schneider (1832–1899) diesen *Auf Holten* genannten Acker erworben. Verkäufer waren die Erben von Jakob Eschbach (1770–1833); als Sohn des *Becken Daniel* wurde er *Beckli* genannt. Der neue Besitzer, der schon andere Grundstücke auf *Holten* besass, gab dem neuerworbenen Land den Namen *Beckliacker*. Im Kataster von 1867 ist dieser Name erstmals verzeichnet.

Dorfnamen heute

Ihren eigentlichen Sinn haben die Dorfnamen grösstenteils verloren, und damit ist ihre Zeit abgelaufen. Vereinzelte Neubildungen dürften zwar weiterhin entstehen, doch kaum lange Bestand haben. Viele, die unter einem Dorfnamen bekannt waren, sind dahingegangen. Nicht aber die Dorfnamen. Im Gegenteil! Noch erinnert man sich gern und – wer zu den Alteingesessenen gehört – mit Stolz daran. Am Banntag, an Klassenzusammenkünften, an Beerdigungen, immer wenn auswärts Wohnende an ihren Heimatort zurückkehren, aber auch an Altersnachmittagen und andern Anlässen, wo ältere Leute beisammen sind und Erinnerungen ans alte Dorf wach werden, leben selbstverständlich die Dorfnamen wieder auf. Viele kennen ihre einstigen Klassenkameraden, besonders die, welche fortgezogen sind, nur mit dem Dorfnamen. Angestrengt sucht man sich bei manchen Namen zu erinnern, wie der Gemeinde richtig hiess. Hier werden die Dorfnamen bis zu einem gewissen

Grad noch gepflegt. Bei solchen Gelegenheiten vernehmen auch Zugezogene, wenn sie dafür Interesse bekunden, Näheres über die Dorfnamen.

Hört man ältere Leute von den Dorfnamen reden, bekommt man zuweilen den Eindruck, für manchen sei es fast der vertrautere Name gewesen als der amtliche. Eine gewisse Verklärung der vergangenen Zeit dürfte dabei mitspielen. Immerhin: es war der Name, der auf einen selbst oder seine Familie zugeschnitten war, unter dem man im ganzen Dorf und nur dort bekannt war und dessen Bedeutung dort alle verstanden, ein Name, den eine Frau auch bei ihrer Heirat nicht verlor und mit dem ein Fortgezogener zeitlebens mit seinem Herkunftsort verbunden blieb. Wie manch anderes, das mit der alten Dorfgemeinschaft zusammenhing, wecken auch die Dorfnamen nostalgische Gefühle. Doch wer sich ins alte Dorf zurückwünscht, ist kaum bereit, unter den damaligen Verhältnissen zu leben.

Mit Hilfe des in einer Familie üblichen Dorfnamens liesse sich auch heute jeder Nachfahre benennen, und das wird – meist spasseshalber – zuweilen gemacht. Dabei tauchen die aus mehreren Teilen zusammengesetzten Namen auf wie etwa *s Rüti Gottliebe Hanse Käti*. Doch auch wer im Bild ist, wer damit gemeint ist, verwendet sie in der Umgangssprache natürlich nicht. Solche langspurigen Gebilde, die andernorts durchaus geläufig waren, scheint man in Diegten nur ausnahmsweise verwendet zu haben. Meistens beschränkte man sich auf die kürzeste Form, die allgemein noch verständlich war.

Was Eduard Strübin schon 1966 über die Dorfnamen von Gelterkinden festgestellt und treffend zusammengefasst hat¹² und was damals auch für andere grössere Gemeinden im Baselbiet galt, ist in der Zwischenzeit auch bei den meisten kleineren und abgelegenen Dörfern eingetroffen:

«Die Dorfnamen werden fast nur noch unter Altbürgern gebraucht, manchmal zur Klärung verwickelter Verwandtschaftsverhältnisse, manchmal im Spass; den Zugezogenen sind sie ein Buch mit sieben Siegeln.»

Anmerkungen

¹ Eduard Strübin: Baselbieter Volksleben (Volkstum der Schweiz 8). Basel 1952 (2. A. 1967), 30–32.

² Eduard Strübin et al.: Heimatkunde von Gelterkinden. Liestal 1966, 40–42.

³ Richard Weiss: Volkskunde der Schweiz. Zürich 1946, 261–266. – Fritz Grob: Entstehung und Bedeutung von Zunamen in solothurnischen Gemeinden. In: Schweiz. Archiv für Volkskunde 48 (1952), 43–54. – Fritz Grob: Zunamen in solothurnischen Gemeinden und ihre Bedeutung für die Namenkunde. In: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 31 (1958), 51–69. – G. A. Stampa: Zur Entstehung der Familien- und Beinamen in Soglio. In: Schweiz. Archiv für Volkskunde 62 (1966), 193–219.

⁴ Bundesgesetz betr. Feststellung und Beurkundung des Zivilstands und der Ehe vom 24. Dezember 1874, Art. 22: Das Tottenregister soll enthalten: (...) b. Familien-, Personen- und allfällige Beinamen des Verstorbenen und seiner Eltern (...). In: Gesetzesammlung für den Kanton Basellandschaft 10. Liestal 1879, 438ff. – Regierungsratsbeschluss betr. Ergänzung und Abänderung der Instruktion über das Kanzleiwesen der Gemeinden vom 10. Dezember 1886 (und Abänderung vom 3. Dezember 1892): Der Kataster (...) soll angeben: a. die Namen der Eigentümer und zwar vollständig Geschlechts- und Vornamen, Dorfnamen, Beruf, Wohnort (...). In: Gesetzessammlung für den Kanton Basel-Landschaft 14. Liestal 1898, 229.

⁵ Staatsarchiv Basel-Landschaft (Liestal): Kirchenakten E 9, Diegten/Eptingen 1.

⁶ Vgl. dazu: Gustav Adolph Seiler: Die Basler Mundart. Basel 1879, 159f. – Idiotion, Schweizerdeutsches Wörterbuch 11, 177.

⁷ Der ganze Familienzweig *Märtel* wanderte am Ende der Krisenzeit 1770–72 nach Nordamerika aus. Es waren die drei Familien der Brüder Jakob Mohler (*1729), *Märtel Martins Sohn*, Hans Jakob Mohler (*1732), *Märtel Hans Joggi*, und Martin Mohler (*1736), *Märtel Martins Sohn*, mit ihren Frauen und zehn Kindern. Albert B. Faust/Gaius M. Brumbaugh: Lists of Swiss Emigrants in the Eighteenth Century to the American Colonies. Washington 1925, 185.

⁸ Für verschiedene Auskünfte danke ich Herrn Traugott Mohler-Jenni, Diegten.

⁹ Staatsarchiv Basel: Volkszählungen A 1a/2. – Vgl. dazu: Peter Stöcklin: Diegten im Jahre 1774. In: Baselbieter Heimatbuch 12 (1973), 61–83.

¹⁰ Peter Suter: Die Einzelhöfe von Baselland. Liestal 1969 (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Baselland 8), 148 – 150.

¹¹ Staatsarchiv Basel-Landschaft (Liestal): Bezirksschreiberei Waldenburg, Teilbücher 74/1850, Diegten 16.3.1850.

¹² Strübin (wie Anm. 2), 42.